

John Flanagan
Die Chroniken von Araluen
Der Angriff der Temujai-Reiter





DER AUTOR

John Flanagan arbeitete als Werbetexter und Drehbuchautor, bevor er das Bücherschreiben zu seinem Hauptberuf machte. Den ersten Band von »Die Chroniken von Araluen« schrieb er, um seinen 12-jährigen Sohn zum Lesen zu animieren. Die Reihe eroberte in Australien in kürzester Zeit die Bestsellerlisten.

Von John Flanagan ist als cbj-Taschenbuch erschienen:

**»Die Chroniken von Araluen.
Die Ruinen von Gorlan« (27072)**

**»Die Chroniken von Araluen.
Die brennende Brücke« (27073)**

**»Die Chroniken von Araluen.
Der eiserne Ritter« (21855)**

John Flanagan

DIE CHRONIKEN
VON ARALUEN

Der Angriff der
Temujai-Reiter



Aus dem Englischen von
Angelika Eisold Viebig

cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super Extra liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2009

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2006 John Flanagan

Die englische Originalausgabe erschien 2006

unter dem Titel »Ranger's Apprentice.

Oakleaf Bearers« bei Random House Australia

Pty Limited, Sydney, Australia.

This edition published by arrangement

with Random House Australia.

© 2009 der deutschsprachigen Ausgabe

cbj München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Angelika Eisold Viebig

Lektorat: Petra Koob-Pawis

Vignetten: Mathematics

Umschlagbild: John Blackford

Reproduced by arrangement with Philomel

Books, a division of Penguin Young Readers Group,

a member of Penguin Group (USA) Inc.

All rights reserved.

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung,

Bielefeld

MI - Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-22065-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Leonie in ihrem unerschütterlichen Glauben

Araluen und seine Nachbarn

Im Jahre 643 Allgemeine Zeitrechnung





Eins



Es war ein stetes, klopfendes Geräusch, das Will aus dem Tiefschlaf riss.

Er hatte keine Ahnung, wann es ihm zum ersten Mal bewusst wurde. Es schien sich langsam, aber unaufhaltsam in seinen schlafenden Geist zu schleichen, immer weiter, bis Will schließlich aufwachte und sich fragte, was das für ein Geräusch sein konnte.

Tock-tock-tock-tock ...

Es war immer noch da, aber nun, da er andere Geräusche in der kleinen Hütte wahrnahm, kam es ihm nicht mehr ganz so laut vor.

Aus der Ecke, hinter einem kleinen Vorhang aus Sackleinen, konnte er Evanlyns gleichmäßige Atemzüge hören. Offenbar hatte das Klopfgeräusch sie nicht geweckt. Vom Kamin am anderen Ende des Raums kam ein leises Knacken, als der aufgeschichtete Holzhaufen zusammensackte. Nun war an Schlafen endgültig nicht mehr zu denken.

Tock-tock-tock-tock ...

Das schien ganz aus der Nähe zu kommen. Will streckte sich und gähnte. Er setzte sich auf seiner aus Holz und

Sackleinen errichten Lagerstatt auf. Benommen schüttelte er den Kopf und einen Moment lang war das Geräusch verschwunden. Dann war es wieder da. Er merkte, dass es von draußen kam. Die hölzernen Fensterläden ließen nur einen schwachen Schimmer der Morgendämmerung herein. Will kniete sich auf sein Lager, löste den Haken und stieß die Fensterläden auf. Neugierig streckte er den Kopf hinaus, um sich die kleine Veranda der Hütte genauer anzusehen.

Ein kalter Windstoß fuhr in den Raum, und Will hörte, wie Evanlyn sich regte, da sie anscheinend ebenfalls den Luftzug spürte. Die verkohlten Holzscheite im Kamin glühten auf, eine schmale gelbe Flammenzunge zuckte hervor.

Irgendwo in den Bäumen begrüßte ein Vogel das erste Licht des neuen Tages, und das Klopfen wurde wieder von anderen Geräuschen überdeckt.

Dann endlich entdeckte Will, wodurch es verursacht wurde. Es war Wasser, das von einem langen Eiszapfen am Verandadach tropfte, geradewegs auf einen umgedrehten Eimer, der dort lehnte.

Tock-tock-tock ... tock-tock-tock.

Will runzelte die Stirn. Das bedeutete irgendetwas, das wusste er. Doch er war noch schläfrig und es fiel ihm nicht gleich ein. Er streckte sich erneut, ehe er die letzte Wärme seiner Decke aufgab, aufstand und fröstelnd zur Tür ging.

Hoffentlich weckte er Evanlyn nicht, wenn er die Verriegelung löste! Er hob die Tür beim Öffnen leicht an, damit sie nicht auf dem Boden schleifte, denn die Le-

derriemen, die als Türangeln dienten, waren schon recht schlaff.

Sobald er die Tür hinter sich geschlossen hatte, trat er hinaus auf die rauen Verandabretter, die sich unter seinen nackten Füßen eiskalt anfühlten. Auf Zehenspitzen ging er zu dem Eimer und merkte jetzt, dass auch von anderen Eiszapfen Wasser tropfte. Das hatte es vorher nicht gegeben.

Er sah hinaus in den Wald. Hinter den Baumwipfeln tauchten die ersten Sonnenstrahlen auf.

Aus dem Wald kam ein dumpfes Geräusch. Eine Ladung Schnee war von den Ästen eines Tannenbaums gerutscht und auf die Erde geklatscht.

Endlich wurde Will die Bedeutung seiner Entdeckung klar.

Hinter sich hörte er die Tür knarren. Er drehte sich um. Evanlyn stand dort, das Haar zerzaust, eine Decke um sich gewickelt.

»Was ist?«, fragte sie. »Stimmt etwas nicht?«

Er zögerte einen Moment und blickte auf die größer werdende Pfütze neben dem Eimer.

»Es taut«, antwortete er dann.

Nach ihrem mageren Frühstück saßen sie auf der Veranda in der Morgensonne. Keiner von beiden hatte über den schmelzenden Eiszapfen reden wollen, obwohl sie seither weitere Anzeichen des Tauwetters entdeckt hatten.

Kleine Flecken von feuchtem braunem Gras schimmerten durch die Schneedecke um die Hütte herum. Das

Geräusch von nassem Schnee, der von den Bäumen auf den Boden fiel, war inzwischen ganz normal.

Natürlich waren die Erde und die meisten Bäume immer noch mit einer dicken Schneedecke überzogen. Aber die Zeichen, dass der Frühling kam, waren unübersehbar.

»Ich denke, wir werden wohl unseren Aufbruch planen müssen«, sagte Will schließlich. Damit sprach er das aus, was sie beide beschäftigte.

»Du bist noch nicht kräftig genug«, erwiderte Evanlyn. Es war gerade mal drei Wochen her, seit er die Nachwirkungen des Warmkrauts überwunden hatte, das man ihm als Hofsklave an Ragnaks Hof verabreichte. Will war von dem spärlichen Essen, zu dünner Kleidung und harter, ja beinahe unmenschlicher körperlicher Arbeit geschwächt gewesen, bevor sie beide hatten fliehen können. Zudem hatte das Warmkraut bei Will jegliche Erinnerungen ausgelöscht. Seither hatte die magere Kost hier in der Hütte ausgereicht, um sie beide am Leben zu erhalten. Aber nicht, um Will seine Kraft oder Ausdauer zurückzugeben. Sie hatten sich von Reis und Dörrfleisch ernährt, das glücklicherweise in der Hütte gelagert war. Das bisschen Fleisch von Kleinwild, das Evanlyn und er hatten erlegen können, war eine willkommene Ergänzung gewesen.

Davon gab es im Winter allerdings nicht gerade viel, und das, was sie gefangen hatten, war nicht eben gut gemästet gewesen und lieferte ihnen so nicht unbedingt die beste Nahrung.

Will zuckte mit den Schultern. »Ich schaffe es schon«, sagte er einfach. »Ich muss.«

Und das war natürlich der Kern des Problems. Sie wussten beide, dass bald nach der Schneeschmelze die Jäger in die Berge kämen, dorthin, wo sie jetzt wohnten. Evanlyn hatte bereits einmal einen gesehen. An dem Tag, als Will seinen Verstand wiedergefunden hatte, war ihr ein geheimnisvoller Reiter im Wald begegnet. Glücklicherweise hatte es seither kein weiteres Zeichen von ihm gegeben. Aber es war eine Warnung. Andere würden kommen. Also mussten Will und Evanlyn vorher verschwinden. Sie mussten über den Pass und über die Grenze nach Teutlandt.

Evanlyn schüttelte zweifelnd den Kopf und antwortete nicht gleich. Doch dann wurde ihr klar, dass Will recht hatte. Sobald es richtig taute, müssten sie aufbrechen, egal ob er kräftig genug war oder nicht.

»Auf jeden Fall«, sagte sie schließlich, »haben wir noch ein paar Wochen Zeit. Es hat gerade erst angefangen zu tauen, und wer weiß, vielleicht gibt es sogar noch einmal Frost.«

Das ist durchaus möglich, dachte sie. Vielleicht nicht wahrscheinlich, aber immerhin möglich.

Will nickte zustimmend. »Das könnte sein.«

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann stand Evanlyn plötzlich auf und strich ihre Hose glatt. »Ich überprüfe die Fallen«, sagte sie.

Als Will aufstand, um sie zu begleiten, hielt sie ihn auf.

»Du bleibst hier«, sagte sie sanft. »Von jetzt an musst du dich so gut wie möglich schonen.«

Will zögerte, dann nickte er. Er sah ein, dass sie recht hatte.

Sie zog ihren Umhang über, holte den Jutesack, den sie für das Wild benutzten, und schwang ihn über die Schulter. Mit einem kleinen Lächeln in seine Richtung machte sie sich auf den Weg und verschwand kurz darauf im Wald.

Will fühlte sich nutzlos. Niedergeschlagen sammelte er die Holzsteller ein, die sie für das Frühstück benutzt hatten. Alles, wofür ich gut bin, dachte er voller Bitterkeit, ist der Abwasch.

Die Stellen, wo das Wild sich aus dem Versteck wagte, waren während der letzten drei Wochen immer weniger geworden. Hin und wieder waren Kaninchen, Eichhörnchen und gelegentlich ein Schneehase in die Fallen gegangen, die Will gebaut hatte, aber inzwischen waren die anderen Tiere vorsichtiger geworden. Deshalb waren Will und Evanlyn gezwungen, die Fallen alle paar Tage an neuen Stellen aufzustellen – jedes Mal etwas weiter weg von der Hütte als zuvor.

Evanlyn schätzte, dass sie gute vierzig Minuten auf dem schmalen Pfad den Berg hinauflaufen musste, bevor sie die erste Falle erreichte. Natürlich wäre der Weg kürzer, wenn sie geradeaus laufen könnte. Doch der Pfad schlängelte sich zwischen den Bäumen hindurch und so verdoppelte sich die Entfernung.

Die Zeichen des Tauwetters waren auf einmal überall zu sehen, jetzt, da sie sich dessen bewusst war. Der Schnee knirschte nicht länger trocken unter ihren Füßen. Er war schwerer, feuchter und sie sank tiefer ein. Das Leder ihrer Stiefel war vom Schmelzwasser nass.

Sie bemerkte auch, dass das Tierleben im Wald er-

wachte. Mehr Vögel waren zu sehen, und sie schreckte einen Hasen auf, der sich eilends wieder in den Schutz des schneebedeckten Dickichts zurückzog.

Zumindest erhöht das die Chancen, etwas Lohnendes in den Fallen zu finden, dachte sie.

Sie entdeckte das kleine Zeichen, das Will in die Rinde einer Kiefer geschnitten hatte, und verließ den Pfad, um die Stelle zu suchen, wo sie und Will die erste Falle versteckt hatten. Sie erinnerte sich daran, wie froh sie gewesen war, als er sich langsam von den Auswirkungen des Warmkrauts erholte, denn ihre eigenen Fähigkeiten im Fallenstellen waren nicht gerade überragend. Stolz hatte er ihr erzählt, dass das alles Teil seiner Ausbildung bei Walt war.

Seine Augen waren feucht geworden bei dem Gedanken an den Waldläufer und seine Stimme hatte leicht gezittert. Nicht zum ersten Mal hatten sie beide sich sehr, sehr weit weg von zu Hause gefühlt.

Als sich Evanlyn nun ihren Weg durch die schneebedeckten Büsche kämpfte, wurde sie dabei immer nasser. Dennoch verspürte sie eine gewisse Freude in sich aufsteigen. Sie konnte in der ersten Falle einen kleinen Vogel sehen, der sich von den Körnern hatte anlocken lassen. Diese Art Vogel hatten sie schon ein paarmal gefangen, deshalb wusste sie, dass sein Fleisch sehr gut schmeckte. Er hatte ungefähr die Größe eines Hühchens. Will hatte die Schlinge aus Schnüren so ausgelegt, dass die Tiere schnell getötet wurden. Evanlyn lächelte grimmig, als sie daran dachte, wie sie sich früher über die Grausamkeit beklagt hätte, einen Vogel zu tö-

ten. Jetzt verspürte sie große Befriedigung darüber, denn das sicherte ihnen heute eine gute Mahlzeit.

Erstaunlich, wie ein leerer Magen die Sichtweise verändern kann, dachte sie, während sie die Schlinge vom Hals des Vogels löste. Sie steckte das Tier in ihre Tasche, die Schlinge legte sie, so gut sie konnte, wieder aus. Zum Schluss streute sie noch eine Handvoll Getreidekörner darüber, dann stand sie auf. Verärgert blickte sie auf die zwei feuchten Flecken an ihren Knien, die sie sich beim Kauern im nassen Schnee geholt hatte.

Plötzlich nahm sie eine Bewegung in den Bäumen hinter sich wahr. Sofort wollte sie weglaufen, aber noch ehe sie einen Schritt tun konnte, spürte sie einen eisernen Griff um den Hals. Als sie einen entsetzten Ausruf ausstieß, legte sich eine in einem Fellhandschuh steckende Hand, die nach Schweiß, Rauch und Schmutz stank, über ihren Mund und ihre Nase.



Zwei



Die beiden Reiter kamen aus dem Wald heraus und gelangten auf eine Weide.

Hier unten in den Tälern von Teutlandt war der nahende Frühling deutlicher zu spüren als in den hohen Bergen, die vor ihnen aufragten. Grünes Gras war bereits sichtbar, und nur an Stellen, die den größten Teil des Tages im Schatten lagen, gab es noch kleine Schneeflecken.

Auf den ersten Blick fielen die Pferde auf, die den Reitern folgten. Aus der Ferne hätte man die Männer deshalb für Händler halten können, welche die erste Gelegenheit nutzten, um die Pässe nach Skandia zu überqueren und so aus den hohen Preisen Gewinn zu schlagen, die man für die ersten Handelswaren der Saison erzielen konnte.

Doch eine nähere Betrachtung hätte gezeigt, dass die beiden Reiter keine Händler waren. Sie waren bewaffnete Krieger.

Der Kleinere der beiden, ein bärtiger Mann, der in einen eigenartigen graugrünen Umhang gehüllt war, der mit der Umgebung zu verschmelzen schien, hatte ei-

nen Langbogen über der Schulter und einen Köcher mit Pfeilen an seiner Satteltasche.

Sein Begleiter war ein breit gebauter junger Mann. Er trug einen einfachen braunen Umhang, doch die Frühlingssonne ließ das Kettenhemd aufblitzen, das an Hals und Armen sichtbar war. Unter dem Umhang sah man die Scheide eines langen Schwerts, und die Ausrüstung, die man gemeinhin bei einem Ritter erwartete, wurde vervollständigt durch einen runden Schild, den er über den Rücken geschlungen trug und der mit dem Abbild eines Eichenblatts verziert war.

Die Pferde waren genauso unterschiedlich wie die Männer selbst. Der jüngere Mann saß auf einem großen kastanienbraunen Schlachtross mit langen Beinen und kräftigen Flanken und Schultern. Ein zweites, allerdings tiefschwarzes Schlachtross trottete an einem Führseil hinterher. Das Pferd des zweiten Reiters war beträchtlich kleiner, eher ein zottiges Pony. Doch es war kräftig und sah sehr ausdauernd aus. Ein ähnliches Tier folgte ihm, ganz ohne jedes Führseil und beladen mit dem nötigsten Reisegepäck.

Horace reckte den Hals und spähte zu dem höchsten Berg hinauf, der über ihnen aufragte. Er musste die Augen zusammenkneifen, denn der Schnee auf den Bergspitzen spiegelte das Sonnenlicht.

»Und Ihr meint allen Ernstes, wir müssen da hinauf?«, fragte er.

Walt sah ihn von der Seite an, die Andeutung eines Lächelns umspielte seine Lippen, aber Horace bemerkte es nicht.

»Nicht hinauf«, antwortete der Waldläufer. »Hindurch.«

Horace runzelte die Stirn. »Gibt es denn einen Tunnel?«

»Einen Pass«, antwortete Walt. »Einen schmalen Weg, der sich durch die kleinen Senken windet und uns direkt nach Skandia bringt.«

Horace dachte einen Moment darüber nach, dann hoben sich seine Schultern beim nächsten Atemzug, und Walt wusste, dass gleich eine weitere Frage käme. Er schloss die Augen und erinnerte sich an eine Zeit, die schon Jahre zurückzuliegen schien, als er alleine und nicht ständig einem endlosen Fluss von Fragen ausgesetzt war.

Allerdings, gestand er sich ein, bevorzugte er die Dinge so, wie sie jetzt waren.

Vielleicht hatte er ein unabsichtliches Geräusch gemacht, denn er bemerkte, dass Horace nun die Lippen entschlossen zusammenpresste. Anscheinend hatte er sich vorgenommen, Walt nicht mit weiteren Fragen zu belästigen. Noch nicht, jedenfalls.

Was Walt wiederum auch nicht passte. Er hatte mit einer Frage gerechnet und wartete nun gespannt darauf, bis Horace sich nicht mehr zurückhalten konnte. Doch ausnahmsweise war eine Zeitlang nichts anderes zu hören als das Geräusch der Pferdehufe und das Klirren des Geschirrs. Schließlich wollte Walt die Sache abkürzen.

»Was?«

Die Frage kam harscher heraus, als er es beabsichtigt hatte, und so unvermittelt, dass Horace' Pferd erschrak und zur Seite auswich.

Horace beruhigte das Tier und drehte sich dann zu seinem Begleiter um. »Was?«, fragte er.

Walt schüttelte mit einem Seufzer den Kopf. »Genau das wollte ich wissen«, sagte er ungeduldig. »Was?«

Horace sah ihn verdattert an. Das trug nicht gerade dazu bei, Walts Gereiztheit zu vertreiben.

»Was?«, sagte Horace jetzt völlig verblüfft.

»Hör auf, mich ständig nachzuahmen!«, rügte Walt ihn. »Ich habe dich ›Was?‹ gefragt, also frag mich nicht ›Was?‹ zurück, verstanden?«

Horace dachte einen Moment darüber nach, dann antwortete er in seiner einfachen Art: »Nein.«

Walt runzelte die Stirn und holte tief Luft, doch Horace kam ihm mit seiner Frage zuvor. »Was war das für ein Was?«, fragte er.

Walt seufzte noch einmal auf und sagte dann: »Du wolltest eine Frage stellen.«

Horace runzelte die Stirn »Wollte ich?«

Walt nickte. »Wolltest du. Ich sah, wie du dazu angesetzt hast.«

»Verstehe«, sagte Horace. »Und worum ging es?«

Für ein oder zwei Sekunden war Walt sprachlos. Er öffnete den Mund, schloss ihn, dann fand er schließlich die Sprache wieder. »Genau das frage ich dich«, sagte er. »Als ich ›Was?‹ sagte, wollte ich wissen, was du mich fragen wolltest.«

»Ich wollte nicht ›Was?‹ fragen«, antwortete Horace, und Walt sah ihn misstrauisch an. Ihn beschlich der Gedanke, dass Horace sich insgeheim über ihn lustig machte. Und Waldläufer waren keine Leute, über die man sich

lustig machte. Er studierte das offene Gesicht des Jungen und die arglosen blauen Augen und erkannte, dass sein Verdacht unbegründet war.

»Und was, wenn ich dieses Wort noch einmal gebrauchen darf, wolltest du mich denn fragen?«

Horace holte noch einmal tief Luft, dann zögerte er. »Weiß ich nicht«, sagte er schließlich. »Worüber haben wir denn gesprochen?«

»Vergiss es einfach«, brummte Walt und ließ Abelard in einen leichten Trab fallen, um vorneweg zu reiten.

Dabei murrte er weiter vor sich hin, und Horace schnappte noch ein paar Sätze auf, wie zum Beispiel: »Lehrjungen, die von einem Moment auf den nächsten vergessen, was sie sagen wollten.« Daraus schloss er, dass Walt nicht sonderlich erfreut war über die verwirrende Unterhaltung, die sie gerade geführt hatten. Horace runzelte wieder die Stirn und versuchte, den Gedanken zurückzuverfolgen, den er gehabt hatte, als er die Frage stellen wollte. Manchmal konnte der Waldläufer schon ein ziemlich einschüchternder Begleiter sein. Und, wie so oft, kam ihm die Frage wieder in den Sinn, sobald er sich nicht mehr bewusst daran zu erinnern versuchte.

Diesmal sprudelte er sie hervor, bevor er sie wieder vergessen konnte. »Gibt es viele Pässe?«, rief er Walt zu.

Der Waldläufer drehte sich im Sattel um. »Was?«, rief er zurück.

Horace beschloss, nicht mehr auf dieses Wort einzugehen. »Durch die Berge nach Skandia«, fügte er hinzu. »Gibt es viele Pässe durch die Berge nach Skandia?«

Walt zügelte Abelard etwas, damit Horace ihn einholen konnte. »Drei oder vier«, antwortete er.

»Bewachen die Nordländer sie gar nicht?«, fragte Horace. Das nahm er an, denn von Wachen hatte Walt schließlich nichts erwähnt.

»Natürlich tun sie das«, entgegnete Walt. »Die Berge bilden schließlich ihre beste Verteidigungslinie.«

»Wie sollen wir dann an ihnen vorbei?«

Der Waldläufer zögerte. Diese Frage beschäftigte ihn schon, seit sie das Chateau Montsombre verlassen hatten. Wäre er alleine gewesen, hätte er keine Probleme, den Wachen ungesehen zu entweichen. Aber zusammen mit Horace auf einem großen Schlachtross war das eine andere Sache.

»Mir wird schon etwas einfallen«, wich er aus, und Horace nickte zufrieden. Für Horace war es das, was die Waldläufer am besten konnten. Und das Beste, was ein angehender Ritter tun konnte, war, dem Waldläufer das Denken zu überlassen, während er selbst sich um jeden kümmerte, der sich ihnen in den Weg stellen wollte. Zufrieden mit seiner Aufgabe im Leben, machte er es sich wieder im Sattel bequem.

Walt war ebenfalls zufrieden. Jetzt waren die Fragen fürs Erste beantwortet... oder doch nicht? »Das war es doch, was du wissen wolltest, oder?«

Horace blickte ihn überrascht an. »Wa...?«, begann er, verbesserte sich aber schnell: »Ich meine, wie bitte?«

Walt zuckte ungeduldig mit den Schultern. »Die Frage, die du mir zuerst stellen wolltest. Die ist damit erledigt, ja?«

»Ich glaube schon«, antwortete Horace in zweifelndem Ton. »Ich bin aber nicht mehr ganz sicher. Ihr habt mich ein bisschen durcheinandergebracht«, schloss er lahm. Und diesmal, als Walt weiterritt, meinte Horace ein paar Worte zu hören, die er lieber nicht hören wollte.



Drei



Erak Nordstern, Kapitän eines Wolfsschiffes und einer der altgedienten Jarls der Nordländer, durchschritt den holzverkleideten, niedrigen Gang auf dem Weg zur Großen Halle. Seine Miene war finster. Er hatte jede Menge zu tun, da das Frühjahr kam und damit die neue Saison für Raubzüge. Sein Schiff musste repariert und überholt werden. Vor allem aber brauchte es die Feinabstimmung, die nur ein paar Tage auf dem Meer brachten.

Jetzt schienen diese Pläne gefährdet, denn Ragnak hatte ihn rufen lassen. Noch dazu durch Borsa, den Hilfsmann. Wenn Borsa eingeschaltet wurde, bedeutete es meist, dass Ragnak eine kleine Aufgabe für Erak hatte. Oder eine nicht so kleine, dachte der Seemann seufzend.

Das Frühstück war schon lange vorbei, also befanden sich in der Großen Halle nur ein paar Dienstboten, die sauber machten. Am anderen Ende der Halle, an einem wuchtigen Holztisch direkt neben Ragnaks Platz – einem sehr großen Holzstuhl, der für den Herrscher der Nordländer als eine Art Thron diente –, saßen Ragnak und

Borsa, die Köpfe über einen Stoß Pergamentrollen gebeugt. Erak kannte diese Rollen. Es waren die Steuerlisten für die verschiedenen Städte und Bezirke in Skandia. Ragnak war davon geradezu besessen. Was Borsa betraf, so wurde sein Leben davon völlig beherrscht. Darum drehte sich bei ihm einfach alles. Und gnade Gott jedem Jarl, der versuchen würde, Ragnak zu hintergehen, oder gar eine Steuersenkung verlangte, die nicht Borsas genauer Prüfung standhielt.

Erak zählte zwei und zwei zusammen und seufzte. Die Tatsache, dass er gerufen worden war und jetzt diese Pergamentrollen auf dem Tisch lagen, legte nahe, dass man ihn wieder einmal losschickte, um Steuern einzutreiben.

Das war kein Auftrag, den Erak mochte. Er war Seemann und Pirat. Ein Krieger. Leider hatte Erak aber bei früheren Gelegenheiten, als er losgeschickt worden war, um säumige Zahlungen einzutreiben, mehr Erfolg gehabt, als gut für ihn war. Inzwischen dachte Borsa sofort an Erak, wann immer es Zweifel hinsichtlich der abgeführten Steuern gab.

Leider war Eraks Art und Weise, wie er seine Aufgabe erledigte, in Borsas und Ragnaks Augen unschlagbar. Da ihn die Aufgabe langweilte und ihm fast peinlich war, sorgte er dafür, dass er so wenig Zeit damit verlor wie nur möglich. Erak ließ sich auf keinerlei Gespräche mit den säumigen Steuerzahlern ein. Er schlug einen direkteren Kurs ein, der darin bestand, den Betreffenden zu packen, ihm seine Streitaxt unters Kinn zu rammen und ihm mit dem Verlust von wichtigen Körperteilen zu drohen, wenn nicht alle Steuern sofort bezahlt würden.



John Flanagan

Die Chroniken von Araluen - Der Angriff der Temujai-Reiter

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-22065-8

cbj

Erscheinungstermin: April 2009

„Der Herr der Ringe“ für junge Leser

Ein fantastisch-mittelalterliches Königreich, bedroht von bösen Kräften und ungeheuerlichen Kreaturen, verteidigt von einem jungen Waldläufer und seinen Freunden – willkommen in Araluen!

Endlich gelingt es Will und Evanlyn, den Skandianern zu entkommen. Doch ihr Glück ist nur von kurzer Dauer. Temujai-Krieger entführen Evanlyn. Und sie sind nur die Vorboten eines ganzen schrecklichen Heeres. Plötzlich schweben nicht allein Will und sein Volk, sondern auch die Skandianer in höchster Gefahr. Nur gemeinsam haben die Erzfeinde eine Chance ...

- Begeisterte Leserstimmen zu den ersten Bänden
- Mittelalter, Magie und mehr – vom australischen Bestsellerautor John Flanagan



[Der Titel im Katalog](#)